

# Wofür kämpfen wir?

Arbeitskämpfe von Frauen

von Paula Varela

In den letzten fünf Jahren erlebten wir weltweit eine neue feministische Welle. 2015 brach in Argentinien die Bewegung #Niunamenos (»nicht eine weniger«) los, drei Jahre später folgte die *marea verde* (»grüne Flut«), die für die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen kämpft. Auf der anderen Seite des Atlantiks gingen ebenfalls Frauen für das Recht auf Abtreibung auf die Straße: In Irland, wo es mit dem historischen Referendum im Mai 2018 erkämpft werden konnte, und in Polen, wo es erst gegen einen möglichen Verlust verteidigt wurde. 2018 ging die #MeToo-Bewegung in den USA viral. Zunächst auf »Promis« beschränkt, breitete sie sich auch auf andere Gesellschaftsbereiche aus, politisierte Frauen und machte sie zu einer treibenden Kraft der Mobilisierung gegen Donald Trump. Ähnlich begann auch die Frauenbewegung in Brasilien zu wachsen und stellte sich unter dem Slogan #EleNão (»der nicht«) gegen die Kandidatur von Jair Bolsonaro. Italien erlebte eine der größten Mobilisierungen zum 8. März, dem Tag des Internationalen Frauenstreiks, während die Plattform *Non una di meno* die bedeutende historische feministische Bewegung des Landes wiederbelebte. Auch in Spanien wurde der 8. März zu einem besonderen Datum für eine Massenbewegung, die feministische Debatten auf die politische Agenda setzte und die Frauenbewegung zu einem Hauptakteur gegen die rechtsextreme Partei *Vox* in Andalusien machte. Der Aufschwung der Frauenbewegung in Chile spielte eine Schlüsselrolle bei den studentischen Kämpfen, die 2019 zu Massenprotesten führten und bei denen es, wie die Protagonist:innen oft betonten, nicht um »30 Pesos« Preiserhöhung, sondern um Widerstand gegen 30 Jahre Neoliberalismus ging. Die Welle erreichte schließlich auch Südostasien, wo sie eine Frauenbewegung für Gleichberechtigung auslöste, die in Indonesien Anfang 2020 zu Massendemonstrationen gegen die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse durch das sogenannte Omnibus-Gesetz<sup>9</sup> führte.

Die Welle entfaltet sich in verschiedenen politischen und sozialen Kontexten, in denen sie Themen wie Femizide und genderspezifische Gewalt, reproduktive Rechte, sexuelle Freiheiten, Lohnunterschiede und die soziale Reproduktionsarbeit von Frauen in das Zentrum der öffentlichen Debatte rückt. Aber bei aller Heterogenität der Hintergründe und Forderungen durchzieht ein Element alle Erfahrungen: die Krise des neoliberalen Kapitalismus seit 2008, die

---

<sup>9</sup> Dabei handelt es sich um ein Paket zur Deregulierung der Arbeits- und Umweltgesetzgebung.

sich in Austeritätspolitik, der Ausweitung prekärer Arbeitsverhältnisse, wachsender Arbeitslosigkeit und Armut sowie erstarkten rechtsextremen Parteien manifestiert. Die neue feministische Welle ist Teil der Widerstandsbewegungen, die in der Krise entstanden. Wie Cinzia Arruzza anmerkt: »Der Explosion der feministischen Bewegung gingen andere Mobilisierungsphasen voraus, etwa die der international beachteten Kämpfe von 2011–2013 (insbesondere Occupy, Indignados und Gezi-Park), mit denen sie einige Kontinuitäten aufweist« (Arruzza 2018). Vor diesem Hintergrund verliert die Frauenbewegung ihren Teilbereichscharakter. Sie wird überall dort, wo es zu Mobilisierungen kommt, zum politischen Phänomen, das mit einer Breite sozialer Bewegungen gegen Kürzungen, rechte Regierungen und autoritäre Politik verbunden ist.

Doch noch ein Element kennzeichnet die neue feministische Welle: Zentral für das Verständnis der Unterdrückung von Frauen ist die Rolle der Frauen in der gesellschaftlichen Reproduktionsarbeit. »Wenn wir streiken, steht die Welt still« ist auf Transparenten zum 8. März zu lesen. Der *International Women's Strike* (IWS) stellt den Klassenaspekt der Frauenbewegung mit internationaler Reichweite deutlich heraus. Er betont besonders die zentrale Rolle von Frauen in jener Klasse, die die Welt am Laufen hält. Der IWS ist das Werkzeug der Frauen, die die »systemrelevanten Arbeiterinnen« der heutigen Gesellschaften und Schlüsselfiguren der Arbeiterklasse sind.

In diesem Beitrag betrachte ich das Verhältnis von Frauenbewegung und den Kämpfen arbeitender Frauen im Kontext der Krise des neoliberalen Kapitalismus entlang von drei Aspekten: *Erstens* ermöglicht der Rahmen der sozialen Reproduktion, die Führungsrolle von Frauen in Kämpfen der Arbeiterklasse zu erkennen. *Zweitens* umfasst der Begriff der sozialen Reproduktion nicht nur das, was im Haushalt geschieht, sondern auch an Tausenden von Arbeitsplätzen, wo Frauen ebenfalls meist reproduktive Arbeiten übernehmen (Krankenhäuser, Schulen, Fast-Food-Ketten, Reinigungsunternehmen usw.).<sup>10</sup> Diese zwei Formen der sozialen Reproduktionsarbeit (unbezahlt und entlohnt) sichtbar zu machen, ist grundlegend dafür, die zentrale Position von Frauen innerhalb der heutigen Zusammensetzung der Arbeiterklasse anerkennen zu können. Das ist nicht zuletzt deshalb wichtig, da gerade die Institutionen der sozialen Reproduktion weltweit Hauptziele neoliberaler Austeritätspolitik sind. *Drittens* zeigt der Fokus auf soziale Reproduktion, wie die Arbeitskämpfe über rein ökonomische Forderungen hinaus weitere Ansprüche einbringen, die vom Kapital und den herrschenden Klassen gewaltsam angegriffen werden.

<sup>10</sup> Für Grundlegendes zu sozialer Reproduktion siehe Tithi Bhattacharya (2017) und Susan Ferguson (2020). Für einen Vergleich mit einer autonomen Perspektive siehe außerdem Paula Varela (2020).

Davon ausgehend thematisiere ich exemplarisch vier Formen der von Frauen geführten Kämpfe am Arbeitsplatz: gegen genderbasierte Gewalt; für reproduktive Rechte; zur Verteidigung des sozialen Reproduktionssektors; und zum Schutz von Menschen aus der Arbeiterklasse vor Covid-19.

### »Ich stehe nicht auf der Speisekarte«

Dutzende Frauen marschieren Arm in Arm. Auf den zugeklebten Mündern ist #MeToo zu lesen. Es sind keine Prominenten, sondern Arbeiter:innen bei McDonald's. Es ist Dienstag, der 18. September 2018, und ihr erster, in zehn US-Städten koordinierter Streik gegen sexuelle Belästigung. Sie fordern, dass das Unternehmen ein Komitee gegen sexuelle Belästigung einführt, in dem sowohl arbeitende Frauen als auch Führungskräfte, Franchise-Vertreter:innen und nationale Frauengruppen vertreten sein sollen. Außerdem solle es seiner vermeintlichen Nulltoleranz-Politik gegen sexuelle Belästigung nachkommen, verpflichtende Awareness-Trainings für Management und Angestellte einführen und ein Beschwerdemanagement einrichten, das Arbeiter:innen vor Vergeltungsmaßnahmen schützt (Orleck 2018). »Niedriglohnarbeiter:innen können sich selten wie Promis an Presse und Anwaltschaft wenden«, kommentierte Eve Cervantez.<sup>11</sup> »Ich verstehe, dass es für Promis schwierig ist, ihre Erfahrungen zu schildern, aber für Niedriglohnarbeiter:innen ist es noch viel schwieriger, da sie über kein Sicherheitsnetz verfügen.« (Reyes-Velarde/Vives 2018) Mit einfachen Worten stellte sie einen wichtigen Punkt heraus: Die enge Beziehung zwischen Ausbeutung und sexueller Belästigung. Damit machte sie darauf aufmerksam, dass sexuelle Belästigung als Instrument zur Disziplinierung einer prekarierten, rassifizierten, gegenderten und migrantischen Arbeiterschaft dient.<sup>12</sup> McDonald's-Arbeiter:innen beschreiben sexuellen Missbrauch, Nötigung und Belästigung als Teil ihres Arbeitsalltags. Sie berichten auch von Vergeltung, der sie bei Meldung ausgesetzt sind: verbale Beschimpfungen, Stundenkürzungen und unpassende Dienstpläne.<sup>13</sup> Dasselbe Bild hätte 2019 auf der anderen Seite des Atlantiks eine der *Las Kellys*<sup>14</sup> zeichnen kön-

<sup>11</sup> Eve Cervantez ist die Anwältin von zehn Frauen, die im Mai 2018 bei der Kommission für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt Klage einreichten.

<sup>12</sup> Lateinamerikanische Frauen spielten in den Protesten eine Schlüsselrolle. In einigen Städten waren die Slogans auf Englisch und Spanisch.

<sup>13</sup> Laut einer Umfrage von Hart Research Associates (2016) sehen sich etwa 40% der in der Branche von sexueller Belästigung betroffenen Frauen gezwungen, diese hinzunehmen, weil sie ihre Arbeit nicht verlieren können. 20% der Frauen, die diese Vorfälle melden, sind Vergeltungsmaßnahmen ausgesetzt.

<sup>14</sup> *Las Kellys* steht für »las que limpian« (»die, die putzen«), die sich in Europa zusammengeschlossen haben. Für weiterführende Informationen siehe deren Website [laskellys.wordpress.com](http://laskellys.wordpress.com); siehe auch bei Georgina Cisquella (2018) sowie Josephina Martínez und Cinthia Burqueño (2019).

nen. »Splitternackt sagte er mir, er würde mich gut bezahlen, wenn ich über Nacht bei ihm bliebe«, so eine Hotelreinigungskraft, die sich bei einer Kampagne gegen sexuelle Belästigung dem Frauenkollektiv *Las Kellys* in Spanien anschloss (*la Sexta*, 28.10.2019). Die Kampagne erstarkte so sehr, insbesondere in den Fünf-Sterne-Hotelketten in den Touristenstädten der Küste, dass der Gewerkschaftsbund *Comisiones Obreras* (CCOO, Arbeiterkommissionen) gezwungen war, ihre Forderungen aufzugreifen und die sexuelle Belästigung mit dem Slogan »Der Kunde hat nicht immer recht« thematisierte.

Der Streik bei McDonald's und die Aktionen der *Las Kellys* haben vieles gemeinsam: den systematischen Charakter sexueller Belästigung am Arbeitsplatz; die prekären Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitsbedingungen; und damit direkt verbunden den migrantischen Status vieler Arbeiter:innen. Ein vierter Aspekt ist aber ebenso relevant: die Organisationsform, die diese Kämpfe vorantreibt. Der Streik bei McDonald's wurde von einem Komitee von arbeitenden Frauen aus mehreren Städten zur Abstimmung gestellt und durchgeführt.<sup>15</sup> Auch im Fall der *Las Kellys* existiert ein Netzwerk arbeitender Frauen aus verschiedenen spanischen Hotels, das für die Forderungen der Arbeitenden dieses prekären Sektors kämpft. Es sind also Organisationen arbeitender Frauen, die außerhalb von Gewerkschaften entstanden, aber am Arbeitsplatz verortet sind und in denen ihre Bedürfnisse als arbeitende Frauen diskutiert werden. Hier verbinden sich zwei Aspekte, die Gewerkschaften meist voneinander trennen: Arbeitsbezogene und genderbezogene Forderungen, die zusammengefasst zu »genderspezifischen Forderungen der Arbeiterklasse« werden.

### **»Von unseren Rechten als Frauen habe ich in der Fabrik gelernt«**

Im Hauptflur des Madygraf-Werks steht auf einem Schild: »Sonntag, 22. Juli, Madygraf trägt grün: Frauen führen den Kampf um legale Abtreibung und gegen Austerität«. In Argentinien ist grün die Farbe des Kampfes für die Legalisierung von Abtreibung. Es wird zu einer Frauenversammlung aufgerufen zur Vorbereitung der Demonstrationen am 8. August – der Tag, an dem der Senat das Gesetz zur Freiwilligen Schwangerschaftsunterbrechung prüft.<sup>16</sup> Madygraf ist eine Großdruckerei, die von Arbeiter:innen in Buenos Aires betrieben wird. Über das Schild wurde erst diskutiert, dann abgestimmt, und schließlich vom Frauenkomitee des Betriebs aufgehängt. Dieses Frauenkomitee war eine der

<sup>15</sup> Der Frauenausschuss am Arbeitsplatz wurde 2017 nach der jährlichen Aktionsversammlung von Mc Donald's gegründet. Zum Teil unterstützten Aktivist:innen von Fight for \$15, #MeToo, Mietervereinen, dem Time's Up Legal Defense Fund und Gewerkschaften die Proteste.

<sup>16</sup> Der Senat stimmte damals dagegen. Am 30. Dezember 2020 stimmte er schließlich doch dafür (Anm. d. Hrsg.).

Stützen des Kampfes, der in einer Betriebsbesetzung und Wiederaufnahme der Produktion gipfelte.<sup>17</sup> Es verknüpfte anschließend seinen Kampf über die Fabrikture hinaus mit dem umfassenderen feministischen Kampf (Arruzza/Varela 2019). Die Versammlung vom 22. Juli wurde von mehr als 700 Arbeiterinnen aus verschiedenen Betrieben im Norden von Buenos Aires und von militanten Aktivistinnen der Frauenorganisation *Pan y Rosas* besucht.<sup>18</sup>

Die Debatte über die Legalisierung von Abtreibung versetzte ganz Argentinien in Aufruhr und wurde zum Wendepunkt für die massive Frauenbewegung, die 2015 um den Slogan #Niunamenos entstanden war. (Colectivo Ni Una Menos 2018; Rodriguez 2016) Eine besonders kontroverse Rolle spielte der Vorsitzende der *Confederación General del Trabajo* (CGT, Allgemeiner Gewerkschaftsbund), die fast 100% der Arbeiter:innen im Privatsektor vertritt. Die Führung der *Central de Trabajadores Argentinos* (CTA) – ein Bund von vorwiegend Staatsangestelltengewerkschaften – sprach sich hingegen für die Legalisierung aus. Wenige Tage bevor der Gesetzentwurf dem Abgeordnetenhaus vorgelegt wurde, unterzeichneten Teile der CGT-Führung den Aufruf »Peronisten für das Leben«. Darin hieß es: »Abtreibungen sind ein der justizialistischen Weltanschauung fremdes, konträres Element und sind untrennbar mit einer Wegwerfkultur verbunden.« Am 4. Juli veröffentlichte die CGT eine Erklärung, in der sie ankündigte, zur Abtreibungsdebatte keine Stellung zu nehmen. Sie wies aber auch die Regierung auf ökonomische Probleme hin: Die Legalisierung würde die Kosten für das gewerkschaftlich organisierte Gesundheitssystem steigern. Diese Aussage wurde daraufhin von Frauen aus der CGT-Führung sowie aus der feministischen Bewegung scharf zurückgewiesen.

Die CGT bestärkte hier die Grenzziehung zwischen Frauen- und Klassenfragen. Sie befeuerte die Vorstellung, Abtreibungen seien eine persönliche Entscheidung und nicht etwa ein Problem, das – als von Frauen und schwangeren Körpern getroffene Entscheidung – die Reproduktionsbedingungen der gesamten Arbeiterklasse unmittelbar betrifft. In diesem Kontext wurde der am Arbeitsplatz (insbesondere im Privatsektor) ausgetragene Kampf arbeitender Frauen für die Legalisierung der Abtreibung an jedem Arbeitsplatz von einer »militanten Minderheit« angeführt: von Frauenkomitees, militanten Feminist:innen und politischen Aktivist:innen.

---

<sup>17</sup> Zuvor im Besitz von RR Donnelley wurde sie, nach Ankündigung der Schließung, von Arbeiter:innen und ihren Familien besetzt.

<sup>18</sup> Siehe auch [laizquierdadiario.com/Pan-y-Rosas](http://laizquierdadiario.com/Pan-y-Rosas).

### »Rettet unsere Schulen«

Eine Menschenmenge demonstriert im Park vor dem Kapitol von West Virginia in Charleston. Zahlreiche Transparente sind zu sehen, ein Mädchen hält ein Schild hoch: »Weder Rosa Parks hatte Unrecht, noch meine Lehrer:innen.« Es ist einer der vielen Protestmärsche, die während des neuntägigen wilden Streiks von Lehrkräften in West Virginia, die 2018 die als *Teachers' Spring* (Frühling der Lehrenden) bekannt gewordene Streikwelle einläuteten. Die Verbindung zwischen der Ikone Rosa Parks und dem Streik mag überzogen wirken. Doch – wie Tithi Bhattacharya in ihren Vor-Ort-Berichten schildert – herrschte unter den Streikenden das Gefühl, nach Jahren der Ungerechtigkeit einen Wandel in Gang zu setzen, der nicht nur sie als Lohnabhängige betrifft, sondern alle, die auf das öffentliche Bildungswesen angewiesen sind (Bhattacharya 2018). Der Streik wurde von Tausenden Lehr- und Hilfskräften öffentlicher Schulen angeführt: Busfahrer:innen, Köch:innen, Aufseher:innen und Sekretär:innen waren darunter, aber auch Tausende Community-Mitglieder beteiligten sich aktiv. Wie kam es dazu?

Eric Blanc nennt in *Red State Revolt* diverse Gründe (Blanc 2019). Drei möchte ich besonders hervorheben: Erstens die Politik der Organisator:innen, die Forderungen anderer Arbeiter:innen miteinbeziehen. So wurde etwa die Forderung nach Erhöhung des Budgets der Krankenversicherung für öffentliche Angestellte aufgegriffen. Jeder Siebte in West Virginia ist darauf angewiesen. Daher war der Streik der Lehrenden ein Kampf zur Verteidigung der beiden großen Institutionen der sozialen Reproduktion in der formalen Ökonomie: Bildung und Gesundheit. Zweitens die Organisierung der Entscheidungsprozesse am Arbeitsplatz, die nicht nur eine demokratische Entscheidungsfindung anhand der Abstimmung in jeder Schule ermöglichte, sondern diese auch in Streikzentren verwandelte. Dort konnten Lehrende, meist selbstorganisiert, die Schüler:innen, die auf kostenlose Schulmahlzeiten angewiesen sind, mit Essen versorgen. Drittens das duale Wesen der Institution Schule: als Arbeitsplatz von Lohnarbeiter:innen und als grundlegender Ort der sozialen Reproduktion. »Klassische« Streikforderungen wie Lohnerhöhungen wurden dort mit Grundforderungen der Arbeiterklasse, wie etwa nach hochwertiger Bildung und Gesundheitsversorgung für kommende Generationen von Arbeiter:innen, verknüpft. Der Doppelcharakter der Schule und die genderspezifische Dimension des Lehrberufs waren auch maßgeblich dafür, dass sich so schnell breitere Teile der Community dem Streik anschlossen. Der Streik wurde zum Kampf um die Mittel und die Qualität des Prozesses der Lebenserzeugung<sup>19</sup> der Arbeiterklasse. Er verdeutlichte die Rolle sozialer Reproduk-

<sup>19</sup> Dem englischen Begriff *life-making* entlehnt: Er bezeichnet in der marxistischen feministischen Debatte über Care hinaus alle Tätigkeiten, die der Reproduktion des

tionsarbeiter:innen – meist Frauen – als Bindeglied zwischen Arbeitsplatz und Community.

### »Unsere Körper stehen auf dem Spiel«

Das Bild kreiste in den sozialen Netzwerken: Vor dem Mount-Sinai-Krankenhaus in New York stehen drei Krankenschwestern mit drei Schildern mit der Aufschrift »Hochwertige Gesundheitsversorgung für alle New Yorker:innen«, »Wie viele von uns müssen noch sterben? #PPE [Schutzausrüstung] statt Profite #Schützt die Frontlinie«, sowie ganz zentral »Kapitalismus: Bitte nicht wiederbeleben. Gesundheitspersonal für den Sozialismus« (Kwon 2020). Letzteres hielt Tre Kwon hoch, Krankenschwester aus New York, Mitglied der *New York State Nurses Association* (NYSNA, Berufsverband der Krankenpfleger:innen im Staat New York) und Mitherausgeberin des Magazins *Left Voice*. Die Demonstration fand am 3. April 2020 statt, anlässlich der von Pfleger:innen und anderem Personal diverser New Yorker Krankenhäuser organisierten Proteste. »Wir haben diese Arbeitsgruppe [Arbeiter:innen der Erstversorgung im Mount-Sinai-Krankenhaus] gegründet, weil wir gesehen haben, dass das Gerede von »wir sitzen alle im selben Boot«, das Cuomo, Trump, andere Politiker und manche CEOs verbreiten, totaler Quatsch ist. Wir sind es, deren Körper auf dem Spiel stehen. Wir sind es, die unsere Familien und uns selbst durch unsere Arbeit in Gefahr bringen. Wir wollen jetzt sofort gehört werden« (Goodman 2020).

Kwons Statement verdeutlicht zwei Beobachtungen, die in der Pandemie für Arbeiter:innen diverser Sektoren spürbar wurden. Einerseits waren es – entgegen des vorherrschenden Narrativs, das Virus würde alle gleichermaßen betreffen – ihre Körper, die in den Einsatz geschickt wurden. Andererseits stellten Unternehmen – trotz aller Lippenbekenntnisse zur besonderen Rolle »systemrelevanter Jobs« – Profite vor das Leben ihrer Arbeiter:innen: Sie sparten an der Schutzausrüstung und den Covid-19-Tests, verlängerten die Arbeitszeiten, erhöhten die Pflegeschlüssel und garantierten kein Krankengeld bei Infektion.

Die außergewöhnliche Situation infolge der Pandemie rückte zwei Elemente in die öffentliche Debatte, die nach Karl Marx üblicherweise Teil der »verborgenen Stätten der Produktion« sind: den Widerspruch zwischen der Profiterzeugung und dem Prozess der Lebenserzeugung der Arbeiterklasse; sowie die Relevanz von Frauen in der »systemrelevanten« Arbeit sozialer Reproduktion.

### Arbeitsplätze als Katalysatoren, arbeitende Frauen als Bindeglied

Die dargestellten Kämpfe haben einige Merkmale gemeinsam. Das erste und offensichtlichste ist, dass sie *von Frauen geführt werden*. Zweitens gehen sie über verbreitete Vorstellungen von Arbeitskampf hinaus und umfassen »au-

ßerarbeitliche« Forderungen wie die Beendigung von genderspezifischer Gewalt, die Legalisierung von Abtreibung, die Verteidigung von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie das Primat der Lebens- über die Profiterzeugung. Deshalb sprechen wir, wie anfangs dargelegt, von Kämpfen der sozialen Reproduktion. Denn in entscheidenden Punkten sind sie mit den Bedingungen verknüpft, unter denen die Arbeiterklasse ihre soziale Reproduktion sichert. Drittens – und das ist sehr wichtig – handelt es sich um *Kämpfe am Arbeitsplatz*. In gewisser Weise stellt das einen der größten Gemeinplätze in der Arbeitsforschung und vielen Gewerkschaftsführungen infrage: Die Annahme, Kämpfe am Arbeitsplatz müssten sich primär um die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung der Arbeiter:innen bestimmter Sektoren und Arbeitsplätze drehen. Diese Annahme ist, so zeigen die aktuellen Kämpfe, in doppelter Hinsicht verkürzt. Sie verzerrt den Blick auf den Arbeitsplatz und die dort gängigen Disziplinierungsmechanismen und verkennt das Verhältnis zwischen der Sphäre inner- und außerhalb des Arbeitsplatzes. Damit wird eine unüberwindbare Trennung zwischen Produktion und Reproduktion konstruiert – als stünden diese Felder für das Kapital tatsächlich im Gegensatz. Die von den arbeitenden Frauen geführten Kämpfe stellen das bisherige Verständnis von Klassenkrieg infrage: Der Arbeitsplatz wird nicht als sektorenabhängiger Ort verstanden, sondern als strategisch machtvolle Position – aufgrund des Potenzials, die Profiterzeugung durch koordinierte Arbeitskämpfe zu unterbrechen. Sie kann als *Katalysator* fungieren und die Forderungen der Arbeiterklasse insgesamt stärken.

Die neoliberalen Gegenreformen beinhalteten Angriffe auf die Arbeiterklasse sowohl in den Sphären der Produktion als auch der Reproduktion. Die Feminisierung der Arbeit in den letzten Jahrzehnten zeugt davon. Wie Kim Moody in seiner Analyse der »Umgestaltung des Schlachtfelds des Klassenkriegs« durch das Kapital zeigt, hat die Verarmung der Arbeiterklasse Frauen in bestimmte Arbeitsmarktnischen gedrängt: Minijobs im Niedriglohnsektor, die es erlauben, weiterhin unbezahlter sozialer Reproduktionsarbeit im Haushalt nachzugehen – insbesondere für Frauen mit Kindern (Moody 2017). Eine der Nischen ist der soziale Reproduktionssektor, der in die formale Ökonomie subsumiert ist und – neben Privatisierungen und Austeritätsmaßnahmen – eines der Hauptziele neoliberaler Politik war. Arbeitende Frauen sind daher dreifache Opfer neoliberaler Politiken: Erstens haben sich die Arbeits- und Lebensbedingungen derer, die Teil der Arbeiterklasse sind, in den letzten 40 Jahren drastisch verschlechtert; zweitens sind sie am stärksten in der entlohnten reproduktiven Arbeit vertreten und daher auch am meisten von den Angriffen auf das öffentliche Gesundheits- und Bildungswesen betroffen; und drittens leisten sie die meiste unbezahlte soziale Reproduktionsarbeit. So müssen sie auch ein steigendes Maß an Heimarbeit bewältigen, da jede geschlossene

oder privatisierte Schule, Kita, Altenheim oder Krankenhaus mehr Arbeit für die Frauen bedeutet, die sich diese Leistungen auf dem Markt nicht leisten können. So haben Frauen der Arbeiterklasse eine besonders lebhaft erfahrene Verbindung zwischen den Sphären der Produktion und Reproduktion, beide Zielscheiben der Attacken des Kapitals.

Diese spezifische Position von Frauen in der Arbeiterklasse greift die neue feministische Welle in vielfacher Weise auf. Sie erlaubt uns, arbeitende Frauen als Bindeglied zwischen Produktion und Reproduktion zu begreifen. Sie wirft die Frage auf, wie Arbeitsplätze zu Katalysatoren von Kämpfen werden können, die keine Teilbereichsforderungen erheben, sondern die mit den Grundbedürfnissen der Lebenserzeugung der Arbeiterklasse zusammenhängen – so wie bei den Frauen in den dargelegten Kämpfen. Sie sind damit auch eine Chance, nicht nur Genderfragen, sondern viel umfassender auch die Aspekte Race, Sexualität und Migration wirkmächtig zu artikulieren.

## Literatur

- Arruzza, Cinzia (2018): From Women's Strikes to a New Class Movement: The Third Feminist Wave. In: Viewpoint, 03.12.2018. <https://www.viewpointmag.com/2018/12/03/from-womens-strikes-to-a-new-class-movement-the-third-feminist-wave/> (08.03.2020).
- Arruzza, Cinzia/Varela, Paula (2019): Long Live the Women's Committee. In: Jacobin, 04.07.2019. <https://www.jacobinmag.com/2019/04/argentina-worker-run-factory-feminism> (08.03.2020).
- Bhattacharya, Tithi (Hrsg.) (2017): Social Reproduction Theory: Remapping Class, Re-Centering Oppression. London.
- Bhattacharya, Tithi (2018): Bread and Roses in West Virginia. <https://www.versobooks.com/blogs/3669-bread-and-roses-in-west-virginia> (08.03.2020).
- Blanc, Eric (2019): Red State Revolt: The Teachers' Strike Wave and Working-Class Politics. London.
- Cisquella, Georgina (2018): Hotel Explotación: Las Kellys, Film. <https://masdecultura.com/audiovisual/kellys/> (03.05.2020).
- Colectivo Ni Una Menos (2018): Amistad política + inteligencia colectiva. Documentos y manifiesto 2015–2018. Buenos Aires.
- Ferguson, Susan (2020): Women and Work: Feminism, Labour and Social Reproduction. London.
- Goodman, Amy (2020): Our Bodies Are On the Line. In: Democracy Now, 03.04.2020. [https://www.democracynow.org/2020/4/3/nyc\\_frontline\\_medical\\_workers\\_ppe\\_protest](https://www.democracynow.org/2020/4/3/nyc_frontline_medical_workers_ppe_protest) (01.05.2020).
- Hart Research Associates (2016): Key Findings from a Survey of Women Fast Food Workers. <https://hartresearch.com/wp-content/uploads/2016/10/Fast-Food-Worker-Survey-Memo-10-5-16.pdf> (20.03.2020).
- Kwon, Tre (2020): Only the Rank and File Can Save Us Now: Dispatches from the Frontlines of Care. In: Spectre Journal. <https://spectrejournal.com/only-the-rank-and->

- file-can-save-us-now/ (01.05.2020).
- la Sexta (2019): Las Kellys piden medidas de seguridad contra el acoso sexual. In: la Sexta, 28.10.2019. <https://bit.ly/3a5i2fG> (20.03.2020).
- Martínez, Josefina/Burgueño, Cinthia (2019): Patriarcado y Capitalismo: feminismo, clase y diversidad. Madrid.
- Moody, Kim (2017): On New Terrain: How Capital is Reshaping the Class Battleground. Chicago.
- Orleck, Annalise (2018): MeToo and McDonald's. In: Jacobin, 20.09.2018. <https://www.jacobinmag.com/2018/09/mcdonalds-strike-metoo-sexual-harassment-organizing> (08.03.2020).
- Reyes-Velarde, Alejandra/Vives, Rubens (2018): McDonald's put under #MeToo glare. In: LA Times, 18.09.2018.
- Rodríguez, Paula (2016): Ni una menos. Buenos Aires.
- Varela, Paula. 2020. »La reproducción social en disputa: un debate entre autonomistas y marxistas.« Archivos de Historia del Movimiento Obrero y la Izquierda, 16, 71-92. <https://www.archivosrevista.com.ar/numeros/index.php/archivos/article/view/241> (01.05.2020).